

und so gestattet denn auch Leo XIII.¹⁾ unter diesen Umständen die zeitweilige Annahme des lateinischen Ritus, stellt aber solchen Konvertiten frei, zu ihrem angestammten Ritus jederzeit wieder zurückzukehren.

Mit Bezugnahme auf die hier in Kürze dargestellten Anschauungen und Bestimmungen des Heiligen Stuhles bezüglich der in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrenden Orientalen tragen wir kein Bedenken, zu behaupten, daß es den schismatischen Russen nicht verwehrt werden könne, den lateinischen Ritus anzunehmen, ja daß sie zur Zeit nur diesem beitreten dürfen. Gäbe es einen eigenen russisch-katholischen Ritus, dann müßten russische Konvertiten allerdings diesen annehmen. Dies ist aber bis nunzu nicht der Fall und in absehbarer Zukunft kaum zu erwarten. Es ist ferner nicht einzusehen, weshalb sie unbedingt dem ruthenischen Ritus sich anzuschließen verpflichtet wären. Mit Ausnahme der einheitlichen alt-slawischen Kultussprache bestehen zwischen beiden Riten so viele und so bedeutende Differenzen, daß von einer Identität beider Riten nicht mehr die Rede sein kann.

Anders jedoch wären diejenigen zu behandeln, die nicht im Schisma geboren sind, sondern persönlich vom katholischen Glauben zum russischen Schisma abfielen. Diese müßten bei ihrer Konversion zu ihrem früheren Ritus zurückkehren. Waren sie vor der Apostasie Lateiner, so sind sie verpflichtet, wieder dem lateinischen Ritus beizutreten; gehörten sie dem ruthenischen Ritus an, dann müssen sie diesen annehmen und dürfen nur mit Genehmigung des Apostolischen Stuhles zum lateinischen Ritus übertreten. So lauteten für den Orient die Entscheidungen der Propaganda vom 7. April 1859 und 15. Juli 1876.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinsamlichkeit der Predigt.

Von Professor Franz Jenstorfer in St. Florian.

Wenn ein profaner Redner durch schöne Redensarten und wohlklingende Phrasen, durch einen großen Aufwand seiner Stimmkraft, durch mächtige Aktionen der Hände und des ganzen Körpers seine Zuhörer in eine gewisse Aufregung oder Begeisterung gebracht hat, die wenigstens eine Zeitlang dauert, z. B. bis zur nächsten

¹⁾ Si qua ex dissidentibus communitas vel familia vel persona ad catholicam unitatem venerit, conditione velut necessaria interposita amplectendi latini ritus, huic ritui remaneat ea quidem ad tempus adstricta, in eius tamen potestate sit ad nativum ritum catholicum aliquando redire. Si vero eiusmodi conditio non intercesserit, sed ideo ipsa communitas, familia, persona a latinis presbyteris administretur, quia desint orientales, regrediendum ipsi erit ad ritum suum, statim ut sacerdotis orientalis fuerit copia (Litt. Apost. Orientalium n. 11. [l. c. V. 308]). — Wie uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat auch die Propaganda an den Erzbischof von Bukarest, der mehrfach hat, Schismatiker in den lateinischen Ritus aufnehmen zu dürfen, geantwortet: Non egere permissione.

Abstimmung, so hat er im allgemeinen seinen Zweck erreicht, wenn auch die Hörer gar vieles vom Inhalte und der Ausführung nicht verstanden haben. Augenblickserfolge sind für den Redner vielfach genügend. Nicht so ist es beim geistlichen Redner, beim Prediger. Sein Gegenstand ist zu erhaben, für die hörenden Gläubigen, für das übernatürliche Leben des Volkes von so großer Wichtigkeit, daß es unbedingt notwendig ist, daß seine Zuhörer die Worte, die er als Stellvertreter Gottes zu ihnen spricht, alle verstehen und erfassen, den Sinn und Inhalt der Predigt aufnehmen und befolgen im ganzen Leben. Der Prediger muß dauernde Erfolge erreichen, muß die Gläubigen unterrichten und belehren in den wichtigsten Wahrheiten des Lebens, muß sie aufmuntern und bestärken, daß sie den Glauben durch die Werke zeigen, nicht bloß wenn es angenehm und leicht, sondern auch wenn es schwer und bitterhart erscheint. Gnade Gottes und Wort Gottes müssen im Menschen wirken; damit aber das Wort Gottes in den Herzen aller Menschen wirken kann, muß es von allen verstanden werden, muß daher vom Prediger in einer allgemein verständlichen, volkstümlichen Weise verkündigt werden.

„Predigen, ohne verstanden zu werden, heißt in die Luft reden“, sagt Kerschbaumer (Pat. fam.³ S. 129). „Predige praktisch, predige populär“, das sind die zwei obersten Grundsätze für den Prediger, wie Meyenberg lehrt. (Homil. und kath. Studien⁴ S. 49). Der altbewährte Schüch (Pastoralth.¹⁵ S. 111) schreibt: „Mit Rücksicht auf die Bildungsstufe des Volkes und den letzten Zweck alles homiletischen Unterrichtes, die Heiligung aller, soll Einfachheit und Popularität die vorwiegende Eigenschaft des Stiles der Predigt sein und eitles Gepränge weltlicher Beredsamkeit vermieden werden. Das Wort Gottes wirkt mehr durch die innere Kraft der Wahrheit als durch die äußere Darstellung und bedarf des leeren Prunkes nicht. Im Gegenteil, gerade durch dieses Mittel würde es seinen Zweck verfehlen. Wortgepränge würde die innere Kraft der Wahrheit schwächen, den Einfluß der göttlichen Gnade, von der alle Wirksamkeit abhängt, verhindern.“ *„Sermo meus et praedicatio mea non in persuabilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis,“* sagt der heilige Apostel (1. Kor. 2, 4) und das Konzil von Trient schreibt den einfachen, apostolischen Stil ausdrücklich als Stil der Kanzelberedsamkeit vor mit den Worten (s. v. de ref.): *„Annuntiando eis cum brevitate et facilitate sermonis vitia, quae eos declinare, et virtutes, quas sectari oporteat.“* Einfachheit und Popularität schließt keineswegs aus, daß der geistliche Redner über die Wahrheiten des Glaubens in edler schönen Sprache zum Volke rede. Hier gilt der Grundsatz des heiligen Gregor d. G. (De cura past. proleg.): *Pro qualitate audientium formari debet sermo doctorum, ut et sua singulis congruat et tamen a communis aedificationis arte nunquam recedant.* Die wahre, dem Geiste des göttlichen Wortes entsprechende Popularität ist jene Eigenschaft der

Sprache, durch welche sie für das jedesmalige Auditorium gemeinverständlich, eindringlich und praktisch wird."

In seinen Briefen ermahnt der heilige Alfons wiederholt seine Ordensmitglieder zu einer einfachen Predigtweise. In einem Briefe an die Missionsoberen (Briefe II. nr. 734) schreibt er: „Die Oberen sollen darüber wachen, daß auf einfache Weise, ohne pathetischen Ton, ohne eitle Phrasen und Floskeln gepredigt werde und sollen denjenigen, der sich dagegen verfehlt, zurechtweisen und bestrafen und ihm, wenn er sich nicht bessert, das Predigen selbst mitten im Vortrage untersagen. Die Einfachheit ist es, welcher unsere Missionen ihre bisherigen glücklichen Erfolge verdanken.“ Den P. A. Capuano ermahnt der Heilige (nr. 727): „Hüten sich Ew. Hochwürden bei Abfassung der Predigt vor jedem Wort, das hochtrabend, schwulstig und nicht familiär und für jedermann, auch für die Landbewohner verständlich ist.“ An P. R. Cajone schreibt der Heilige (nr. 832): „Es mißfällt mir sehr, daß einige von den Unsrigen den gezierten Stil eingeführt haben und daß man den vertraulichen und populären Stil außer acht läßt.“

Damit die Predigt gemeinfaßlich sei, ist vor allen notwendig, daß die Zuhörer die vorgebrachten Worte und Sätze verstehen. Der Prediger muß sich daher hüten vor den Fremdwörtern; die Erfahrung lehrt ja, wie selbst sogenannte Gebildete Fremdwörter in unsinniger Weise mißbrauchen, weil sie deren Bedeutung nicht verstehen. Zu vermeiden sind ferner alle jene theologischen Fachausdrücke, die den gewöhnlichen Christen unbekannt sind. Das ist eben die Aufgabe des Predigers, daß er die Lehren und Vorschriften der Kirche, die er in wissenschaftlicher Form gelernt hat, dem Volke in einfacher Sprache, in Klarheit und Deutlichkeit verkündige. Der Prediger muß ferner beachten, wie gering der Sprachschatz des Volkes ist, wie das Volk so wenig Begriffe hat, wie besonders Allgemeinbegriffe notwendig zerlegt und durch Beispiele erklärt werden müssen. Für abstrakte Wörter hat das gewöhnliche Volk meist kein Verständnis ebenso wenig wie für die Personifikation solcher Abstraktsubstantiva oder für ironische Sätze. Daß der Satzbau einfach und übersichtlich sein muß, ist ohnehin selbstverständlich; lange Perioden mit vielen eingeschobenen Sätzen oder mit sinnerischwerenden Satzstellungen kann man vielleicht mit Verständnis lesen, der einfache Mann wird sie sicherlich ohne Nutzen hören. Diese Weisungen, wie sie von den Homileten (z. B. Schüch S. 112 ff., Meyenberg S. 92 ff.) gegeben werden, ergeben sich ohne weiteres aus dem Zweck der Predigt. Man beachte einmal, ob die vielen gedruckten Predigten dieser Anforderung entsprechen! Es gibt populäre Predigten, einfach und leicht verständlich im Ausdrucke, echte Volkspredigten; doch sind deren nicht gar so viele. Der Prediger, der in dieser Beziehung lernen will, muß zu anderen, wahren Volksschriftten greifen und da mit der Feder in der Hand lesen, muß unter „sein Volk“ gehen, bei Krankenbesuchen,

bei Spaziergängen, im Verkehr mit Jung und Alt hören, wie die Leute reden. Die Sprache der Leute in edler Form muß auch die Sprache des Predigers sein, damit er von den Leuten verstanden werde.

Gegen Hettinger (Aphorismen über Predigt und Prediger S. 249 ff.) spricht sich und zwar mit guten Gründen Dr. J. Ernst (Theol.-prakt. Monatschrift 20. Bd. S. 36—40) sehr gegen den Gebrauch lateinischer Bibelzitate aus. Diese sind für unser Volk unverständlich und daher zwecklos. Vollauf genügend ist es, wenn die Prediger Zitate aus der heiligen Schrift genau, am besten mit den Worten einer allgemein anerkannten Uebersetzung in die Volkssprache vorbringen. Es wäre aus verschiedenen Gründen sehr wünschenswert, wenn die Zitate der heiligen Schrift, wie sie in den Katechismen, in den Erbauungsbüchern für das Volk und in den Predigten sich finden, den gleichen Wortlaut hätten.

Alles Unverständliche in den Ausdrücken sowie in den Wortformen (in neuerer Zeit hat man die deutsche Sprache mit Wortbildungen bereichert, die selbst dem Gebildeten, dem Fachmann für den ersten Augenblick unverständlich erscheinen), in den Bildern und Gleichnissen aus der Natur oder Vergangenheit muß der Prediger vermeiden, sollen seine Zuhörer überhaupt verstehen, was er redet. „Segneri war ein großer Prediger“, schreibt der heilige Alfons (Briefe II. 727), „aber in diesem Punkte hat er gefehlt. Auch ist zu bedenken, daß wir seine Predigten gedruckt lesen; beim Schreiben aber pflegt man sich immer gewählter auszudrücken. Ich denke mir darum, daß Segneri nicht so gepredigt haben wird, wie er geschrieben hat.“ Darum wird auch kein Prediger die gedruckte Predigt eines anderen auswendig lernen und sie so vortragen; es fehlt dann meist die Verständlichkeit, es fehlt sicher die Natürlichkeit und Herzlichkeit.

Soll die Predigtform gemeinfaßlich sein, so muß der Predigtinhalt praktisch, für die betreffenden Zuhörer passend sein. Ein praktischer aktueller Stoff wird vom Prediger am ehesten mit Verständnis, Liebe und Wärme behandelt werden, eine praktische Predigt, welche die Zuhörer wirklich angeht, ihren Erwartungen und Bedürfnissen entspricht, wird von ihnen am leichtesten aufgefasset, behalten und befolgt werden.

Was soll nun der Seelsorger in seinen Predigten behandeln, woher praktischen und populären Predigtstoff holen? Jeder Priester hat Theologie studiert, die Wissenschaft des Glaubens und der Sitten und anderes Wissen sich erworben für sich und zum praktischen Gebrauche in seinem Berufe. Er hat Schätze durch eifriges und oft mühsames Studium gesammelt, die er nicht unbenützt liegen lassen darf, mit Gottes Hilfe ein Kapital erworben, mit dem er als Seelenhirte wirtschaften und wuchern muß zur Ehre Gottes und zum Heile der Gläubigen. Sein Wissen, das er sich erworben, ist sein rechtmäßiges und volles Eigentum, das muß er vor allen verwerten. De thesauro suo muß der Prediger neues und altes vorbringen,

die vielen Einzelfragen aus der Dogmatik und Moral, die er durchgenommen hat, lassen ihn leicht eine praktische Wahl treffen. Dieselbe wird erleichtert durch den Tag der Predigt, durch das Evangelium oder die Epistel, die er dem Volke vorgelesen hat. Die Ordnung der Predigtthematata, die im vorhinein aufgestellt wurde, auftretende Bedürfnisse des Volkes infolge von Irrtümern in Glaube oder Sitten, oder Ereignissen allgemeiner oder lokaler Natur, die ins praktisch-christliche Leben eingreifen, eventuell ein Blick in ein Predigtwerk geben ein passendes Thema, bei dessen Ausarbeitung und Durchführung die wissenschaftliche Theologie die notwendige und sichere Führerin ist. Sie macht die Predigt solid und bewahrt vor Uebertreibung und Unwahrheit; Meyenberg nennt (S. 52) die Predigt geradezu die praktische Popularisierung der Theologie. Derselbe Autor bezeichnet es als ein ungemein trauriges Vorurteil, wenn man sagt, man finde in theologischen Werken nichts für die Predigt.

Freilich muß die wissenschaftliche Theologie auf die Praxis bedacht sein, muß der Praxis grundlegende Dienste leisten. Es ist nicht genügend, daß der Lehrer irgend eine Frage z. B. aus Dogmatik oder Moral wissenschaftlich in spekulativer oder historischer Methode behandelt; er soll die zukünftigen Männer der Praxis hinweisen, wie dieser oder jener Glaubenssatz, diese oder jene sittliche Vorschrift in gemeinfaßlicher Form den Gläubigen vorgetragen werden soll, z. B. die Abhandlungen über die notwendige Beziehung der menschlichen Handlungen auf Gott, die Pflicht und Verdienstlichkeit des bewußt christlichen Lebens, die verschiedenen Akte der vollkommenen Liebe und die Reichtigkeit, solche zu erwecken, die Bedeutung der Erfüllung der gewöhnlichen Standespflichten im Zustande der heiligmachenden Gnade usw. Gegenstände in Hülle und Fülle, die wissenschaftlich erörtert wurden, für die dem Priester die Behelfe in seinen Lehrbüchern zu Gebote stehen, die nur in vollstümliche, gemeinfaßliche Formen gekleidet zu werden brauchen. Es dürfte aber gut sein, wenn nicht bloß der Fachprofessor auf besonders wichtige und praktische Fragen seines Gegenstandes aufmerksam machte, sondern wenn der Homiletikprofessor solche Fragen der wissenschaftlichen Theologie, besonders aus Dogmatik und Moral, z. B. einen Paragraph des betreffenden Lehrbuches zum Gegenstand von Probepredigten bestimmen würde; schon die Theologen sollen lernen, das Gelernte praktisch und populär zu verwerten, dann werden sie als Prediger dies viel eher tun. Und sie werden dabei für sich und für die Zuhörer sicherlich viel mehr Nutzen erreichen, als wenn sie von Predigern oft zweifelhaften Wertes Ansehen machen.

Populär zu predigen lehrt die Liturgie. Da kann man den Leuten in leichtfaßlicher Rede vorführen und erklären, was sie sehen oder hören, einmal oder öfter, alljährlich oder so oft sie zur Kirche kommen, die kirchlichen Funktionen, wie sie vor den Augen der Anwesenden vollzogen werden, die Geheimnisse der Feste, die sie mit-

feiern; das ihnen deutlich erklären in Entstehung und Bedeutung, in Rücksicht auf den Sohn Gottes, unsern Herrn und Erlöser, in Beziehung auf das christliche Leben, daß heißt sicherlich praktisch und verständlich predigen. Vielleicht ist das Gotteshaus geschmückt mit statuenreichen Altären, mit Bildern und Glasgemälden, es ist sinnreich ausgemalt, Spruchbänder zieren die Bogen; und das gläubige Volk, das oft in die Kirche kommt, es sieht das alles und versteht es doch nicht, weil der Führer fehlt, der die nötige Erklärung gibt. Der Priester, der Prediger muß dieser Führer sein, der ausdrücklich oder gelegentlich auf den Schmuck des Gotteshauses und dessen Bedeutung hinweist, der z. B. ein Ereignis aus dem Erlösungswerke Jesu Christi mit Rücksichtnahme auf das in der Kirche vorhandene Bild, das diese Szene darstellt, erzählt und erklärt. Freilich muß dafür früher gesorgt sein, daß die Darstellungen aus dem Leben Christi und der Heiligen dem Evangelium und der Geschichte entsprechen, daß sie dogmatisch richtig und historisch getreu sind.

Es ist so schön und erhebend, wenn das Haus Gottes widerhallt vom Gesange des andächtigen Volkes. Das Kirchenlied ist heiliger Volksgesang, wenn es mit Verständnis und Andacht gesungen wird. Mit Recht wird es beklagt, daß, während bei den Protestanten das Kirchenlied gehegt und gepflegt wird, Kirchenlieder vielfach katholischen Ursprungs, bei den Katholiken der kirchliche Volksgesang im Gegensatz zur katholischen Vergangenheit vernachlässigt wird. Ist es nicht für viele der heutigen Kirchenbesucher, die, wie es scheint, weder Gebetbuch noch Rosenkranz benützen können, von größter Bedeutung, daß sie mit Herz und Sinn am kirchlichen Volksgesang sich beteiligen? Dazu ist aber notwendig, daß der Prediger die Kirchenlieder bei seinen Predigten berücksichtige, sie zitiere und erläutere. Wäre das nicht eine populäre und praktische Predigt, wenn z. B. ein Priester am Beginn der Adventzeit die zwei üblichen Kirchenlieder „Maria sei gegrüßet“ und „Tauet Himmel den Gerechten“ zur Grundlage einer Predigt über die Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest und über das Geheimnis der Menschwerdung machen würde? Und wenn bei Festpredigten z. B. zu Ostern der Prediger Stellen aus dem betreffenden Kirchenliede seinem Vortrage einfügen würde, käme da nicht ein warmer, vollstümlicher, die Herzen seiner Zuhörer ansprechender Ton in seine Predigt? Daß diese Berücksichtigung des Kirchenliedes bei der Predigt sehr dazu beitragen würde, daß die altehrwürdigen, schönen Lieder mit Verständnis und Andacht und stets neuer Begeisterung gesungen werden, das braucht wohl nicht eigens noch betont zu werden.

Um gemeinfaßlich und vollstümlich zu predigen, wird der Priester besonders zur heiligen Schrift greifen, sie ist Quelle und Vorbild der populären Predigt. Nach den Worten Bischofs Kepplers ist die heilige Schrift nicht bloß Glaubensquelle, sondern auch Lehrbuch und Musterbuch, Stoffquelle und Formschule, ein Direktorium für

die Predigt. Besonders von den Evangelien, von den Lehren Jesu gilt, was P. Höpfl (Das Buch der Bücher S. 153) schreibt: „Die Sprache der heiligen Schrift . . . ist einfach, schlicht, ohne leere Phrasen, ohne eitle, nichts sagende Wortspielereien, und dabei reich und mannigfaltig, voll der kräftigsten Ausdrücke, der überraschendsten Gemälde, der lieblichsten Bilder.“ Der göttliche Lehrmeister bietet dem Prediger das vollendetste Vorbild, wie die erhabensten göttlichen Wahrheiten populär dargestellt werden sollen. Es sei nur hingewiesen auf die Gleichnisse und Parabeln des Heilandes, Erzählungen aus der die Zuhörer umgebenden Natur, aus dem tagtäglichen Leben, die die Wahrheiten so klar, anschaulich und verständlich machten. Aber auch im alten Testamente, besonders bei den Propheten, finden sich Bilder und Vergleiche, welche die religiösen Wahrheiten erklären und erhärten. Die heilige Schrift ist ein so reicher Schatz an Erzählungen, Bildern und Gleichnissen, daß der Prediger stets auch für sein Thema entsprechendes finden wird, und wohl nichts paßt zur Verkündigung des Wortes Gottes so gut und trefflich, packend und beweisend als Zitate aus der heiligen Schrift. Diese geben dem geistlichen Vortrage Farbe, Kraft und Leben.

Das Beispiel Jesu erinnert an ein anderes Mittel, die Predigt populär zu machen, und das ist die Herbeiziehung guter Sprichwörter. In ihnen liegt ein großer Schatz von Erfahrung, Wahrheit und Weisheit. Es sind vielfach Lebensregeln, aus Vernunft und Glauben gebildet, kurz und ausdrucksvoll, aus dem Leben des Volkes kommend und zum Herzen des Volkes gehend; Weisheit auf der Gasse, die leider vielfach verkannt und übersehen wird. Passende Sprichwörter soll nun der Prediger in seine Predigt einflechten, an sie den Vernunftbeweis anschließen, den Schluß und das Ziel der Predigt in ihren Formen den Zuhörern einprägen. Die Form ist es, welche, weil sie bekannt klingt, das Verständnis erleichtert und so den Erfolg der Predigt sichern hilft. Daß der Prediger nicht bloß die Sprichwörter seines Volkes, sondern auch die, welche die heilige Schrift ihm bietet, benützen wird, ist ohnehin selbstverständlich.

Faßliche und packende Worte findet der Prediger bei den heiligen Vätern, bei den Theologen und kirchlichen Schriftstellern; daß nur authentische Stellen in der wahren eigentlichen Bedeutung zitiert werden dürfen, verlangt schon die Aufgabe des Predigers als Verkündigers der Wahrheit. Gegen falsche und unangebrachte Zitate aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern, aus zweiter oder noch späterer Hand entnommen, ist schon oft geeifert worden, leider nicht mit vollem Erfolg. Bei den Aussprüchen der Heiligen und Gottesgelehrten kommt zu den Worten noch die Weisheit und Heiligkeit der Urheber, wodurch diese Aussprüche für die gläubigen Zuhörer interessant werden und in den Verstand und das Herz derselben eindringen.

Aussprüche von anderen hervorragenden Männern der Vergangenheit und Gegenwart, von Männern der Rede oder der Tat,

die den Zuhörern nicht gänzlich unbekannt sind, werden sicherlich auch bei den Zuhörern von guter Wirkung sein. Bei entsprechendem Publikum können Zitate aus alten und neueren Klassikern das Interesse und Verständnis der Zuhörer mehren, können manchmal auch die Begründung des Vorgebrachten kräftigen. Doch darf dabei niemals außeracht gelassen werden, daß dies nur sehr sekundäre Hilfsmittel für den Prediger des Wortes Gottes sein können, daß es gefährlich werden könnte, mit den Worten z. B. eines Goethe oder Harnack etwas besonders beweisen zu wollen; denn die Autorität, die der Prediger diesen Männern zuerkennt, kann von einem beleseinen Zuhörer auch auf andere, glaubens- und sitten- und kirchenfeindliche Aussprüche dieser Schriftsteller übertragen werden.

In einer Zeit, wo die Kinder in der Schule mit Anschauungs-Unterricht fast überfättigt werden und dabei das Denken nicht lernen und üben, wo Bücher, Zeitschriften und Zeitungen durch die Masse der gebrachten Illustrationen den Leser beinahe nicht bloß der Mühe des Denkens, sondern auch der Arbeit des Lesens überheben und ihn so denkfaul und denkschwach machen, kann auch der Prediger auf die Illustrierung seiner Worte, der vorgebrachten Wahrheiten und Vorschriften nicht verzichten, er muß passende Erzählungen in die Predigt einflechten. Passende Erzählungen, die den Reiz der Neuheit an sich tragen und zugleich die Begründung der Wahrheit für sich haben, sind die geschichtlichen Teile der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments. Was wissen denn heute in der Zeit der Vielleserei, wo schon den Schulkindern Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden, die der Schule Entworfenen von den Erzählungen, die in der Schulbibel enthalten sind? Was wissen sie von den anderen Ereignissen, die in der Heiligen Schrift noch erzählt werden, von den Taten und Wundern Jesu, die nicht in den Sonn- und Festtagsevangelien zur Verlesung gebracht werden? Die von Gott inspirierten Schriftsteller erzählen Geschichten, die so recht zum Worte Gottes und für das Volk Gottes passen, ob sie nun das Wirken Gottes oder die Werke der Menschen mit ihren Folgen schildern. Ansprechende Erzählungen findet der Prediger in der Geschichte der Heiligen; ihr Beispiel ist Belehrung, Ermahnung und Aufmunterung. Wenn der Prediger an ihnen zeigt, wie sie, Menschen wie wir, mit Gottes mächtiger Hilfe und durch eigene Anstrengung, entweder auf dem Wege der Anschuldung oder der Buße, durch treue Erfüllung der ihnen von Gott auferlegten Pflichten, durch eifrige Benützung der ihnen von Gott gegebenen Gnaden, der gewöhnlichen sowohl wie der außergewöhnlichen, wie aus Menschen Heilige geworden sind, dann ist eine solche Schilderung sicher verständlich und wirksam. Die strenge Pflicht des Predigers, die Wahrheit zu predigen, muß ihn abhalten von unwahren, verdächtigen, unwahrscheinlichen Erzählungen, ob sie nun in Heiligenlegenden oder sonstigen sogenannten Erbauungsbüchern sich finden. Es ist sicherlich eine mühselige und schwierige Arbeit, die Lebensgeschichten der Heiligen

früherer Jahrhunderte von allem unwahren und unnützen Beiwerke, das im Laufe der Jahre sich angehängt hat, zu befreien, sie in alter und schöner Wahrheit, in einfacherer, aber um so anziehenderer Form darzustellen. Pflicht des Predigers ist es, die gesicherten Resultate der kritischen Hagiographie nicht außeracht zu lassen. Es ist ferner Aufgabe des Predigers, wenn er eine Geschichte erzählen will, z. B. die Geschichte der Einführung eines Festes, einer kirchlichen Andacht, eines Wunders oder einer Gebetserhörung, daß er sich vorher über die Wahrheit des Inhaltes vergewissere. Exempelbücher kritisch zu sichten, die in Predigten und Erbauungsbüchern enthaltenen Erzählungen auf ihre dogmatische und historische Wahrheit zu prüfen, wäre eine wichtige und dankenswerte Arbeit vor allem bei der von der Kirche vorgeschriebenen Vorzensur solcher Bücher. Daß die ausschmückenden Legenden nicht gänzlich ausgeschlossen zu werden brauchen, ist ohnehin klar; sie passen zur Predigt wie die Bilder und Gleichnisse, sie dürfen aber niemals mit dem Scheine der Wahrheit umgeben werden. Und wenn dadurch vielleicht die Heiligen in ihren außergewöhnlichen Taten etwas zurücktreten, wenn sie wieder menschlicher, mehr als werdende Heilige erscheinen, wenn dann der höchstheilige Sohn Gottes in den Werken seiner Weisheit, Allwissenheit und Allmacht den Christen wieder mehr vor Augen gestellt wird, ihnen bekannter wird, so ist dies gewiß ein begrüßenswerter Erfolg religiöser Volksbelehrung.

Die Weltgeschichte, die Geschichte der weisen Regierung des Schöpfers der Menschen und aller Dinge, die Geschichte der Ansichten der Menschen über echtes, dauerndes Glück, ihres Ringens um wahres oder vermeintliches Glück, der Erfolge und Mißerfolge im Leben des einzelnen Menschen und ganzer Völker, die Weltgeschichte in ihren unzähligen Einzelteilen ist ein recht verständliches und lehrreiches Bilder- und Geschichtenbuch, das der Prediger nicht unbenützt lassen darf.

So stehen dem Seelsorger viele Hilfsmittel zur Verfügung, um den Inhalt der Predigt allgemein verständlich und gemeinsaftlich zu gestalten. Es ist noch notwendig, daß er für diesen Inhalt eine übersichtliche und klare Form der Darstellung schaffe. Dazu gehört vor allem Einheit der Gedanken, eine leitende Idee, ein scharf gefaßter und streng durchgeführter Zweckgedanke für die ganze Predigt. „Der Prediger soll vor der eigentlichen letzten Ausarbeitung der Predigt über den Zweck klar werden und während der ganzen Arbeit, sowie während des Vortrages sich des Zweckgedankens voll bewußt bleiben“, sagt diesbezüglich Meyenberg (a. a. O. S. 66). Wenn der Prediger klar und bestimmt weiß, was er predigen und was er in der Predigt erreichen will, dann werden auch die Gläubigen wissen, was er gepredigt hat. Ohne geschlossene Einheit und logischen Aufbau wird die Predigt zum Gerede und „der Priester wird sich überdies in kurzer Zeit auspredigen“ (Meyenberg S. 67). Gerade bei der Fülle des Stoffes, die dem Prediger für seine Thematik zur Verfügung steht, muß er bei Vorbringung der vielen schönen Gedanken Maß halten, die einfügen,

die zum Zeitgedanken passen, und die ausschalten und für später aufbewahren, die nicht mit demselben in enger Verbindung stehen. Was die Zuhörer zu dem vorgesteckten Ziele näher bringt, das gehört hinein in die Predigt, was sie vom Ziele abwendig macht, muß ausgeschlossen bleiben. Kurz und gut, populär und praktisch Predigen ist unmöglich ohne Ordnung und Selbstzucht, ohne kluges Maßhalten. Der einheitliche Zeitfaden der Predigt muß gleichsam die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesseln, muß ihnen aber auch helfen, die einzelnen Teile der gehörten Predigt festzuhalten.

Zur Leichtfaßlichkeit einer Predigt gehört dann eine klare, übersichtliche Disposition. Wenn ein Prediger die Predigten eines andern, und zwar ziemlich eingehend und ausführlich benützen will, was erleichtert ihm dies am meisten? Eine gute Einteilung nach einem durchgreifenden Einteilungsgrunde. Wenn nun der Prediger, der philosophisches und theologisches Wissen besitzt, eine gut disponierte Predigt am leichtesten sich merken und verwenden kann, so gilt dies um so mehr bei den einfachen Gläubigen. Mag vielleicht auch die Schönheit der Rede etwas darunter leiden (es ist ja nicht notwendig, daß die Einteilung im Laufe der Predigt aufdringlich zum Ausdruck gebracht werde z. B. in der Form: Und nun folgt der zweite Teil), die Hauptsache der Predigt ist und bleibt, daß sie von allen vernunftbegabten Zuhörern aufgefaßt, im Ganzen wie in den Teilen verstanden, behalten und befolgt werde. Wenn auch letzteres nicht immer für die Dauer erreicht wird, das Verständnis und die richtige Auffassung der Predigt muß erreicht und daher zuerst angestrebt werden in Inhalt und Form der Rede.

Daß auch der Vortrag hierin von Bedeutung ist, ist aus den ausführlichen Darlegungen in den verschiedenen Lehrbüchern der Pastoraltheologie (z. B. Schüch S. 116 ff., Meyenberg S. 841 ff.) über Sprache und Aktion genügend bekannt. Wie der Katechet vor den Kindern nicht den ununterbrochen vortragenden Professor spielen darf, so darf auch der Prediger nicht bloß vor seinen Zuhörern reden, er muß zu ihnen und mit ihnen reden. Da von den Zuhörern in der Kirche niemand einen Zwischenruf machen, eine Frage oder Einwendung verlauten lassen darf, muß der Prediger in geschickter Form deren Stellvertretung übernehmen. Die Anwendung des Gesagten auf den Einzelnen, das Anreden des Einzelnen fesselt die Aufmerksamkeit und erleichtert das Verständnis. Zwischen Prediger und Volk muß sich ein Wechselverkehr, eine Art virtueller Konversation entwickeln. Schön sagt in dieser Beziehung Meyenberg (S. 81): „Es muß dem Prediger daran liegen, daß das Volk mit ihm Lehrpunkt um Lehrpunkt, Beweis um Beweis erwägt, durchlebt und sich zu eigen macht. Der Prediger muß bei schwierigeren Beweisführungen wie ein menschenfreundlicher Bergführer zurückblicken, ob die Seinen nachkommen, deshalb Ruhepausen, Rückblicke, Ausblicke und Wiederholungen veranstalten.“

Ja der Prediger gleicht einem Bergführer, der viele schwache, ungeschulte und ungeübte Menschen den Berg der Wahrheit, der Frömmigkeit und Heiligkeit hinführen muß. Auf kurzen, schwierigen Wegen in Eile können seine Schutzbefohlenen das Ziel nicht erreichen, zumal es unmöglich ist, daß er jedem Einzelnen sich ganz widme. Er muß auf bequemen Pfaden langsam vorangehen, daß auch die Kinder und Greise nachkommen können, muß auf scheinbaren Umwegen die steilen Höhen zu erreichen suchen; er muß mit den schwachen Kräften der Begleiter rechnen, die er nicht auf die Spitze des Berges eilig hinauftragen kann, sondern die er langsam, aber sicher hinaufführen wird. Einfach und verständlich, gemeinfaßlich sei die Predigt, dann gereicht sie der Herde, aber auch dem Hirten zur Freude und zum Nutzen.

Pastoral-Anleitungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Pastoraltheologie.

Von Dr. Karl Fruhstorfer in Linz.

(Vierter Artikel.)

VIIb. Eine mit vorbildlicher Genauigkeit und Sorgfalt ausgearbeitete Anleitung zur Verwaltung des Dekanatsamtes aus dem 17. Jahrhundert! Sie findet sich in Herlets Enchiridion parochorum, das 1683 in Würzburg herausgegeben wurde.¹⁾ Lernten wir in der Epitome denselben hauptsächlich als erfahrenen Lehrer der Homiletik und Katechetik kennen, so zeigt das Enchiridion uns ihn als Dekan. Herlet nämlich, der einige Zeit dem Kapitel Ebern als Dekan vorstand und auch noch als Regens im bischöflichen Auftrag Landkirchen visitieren mußte,²⁾ hat in seinem Enchiridion zunächst alles das zusammengestellt, wonach der Dekan bei kanonischer Visitation der Pfarrkirche, des Gottesackers und Pfarrhofes zu sehen hat. Hierbei will der Verfasser möglichst den liturgischen Vorschriften der Kirche entsprechen. Auch Kleines vernachlässigt er nicht, ohne deshalb kleinlich zu werden. Herlets Liturgik trägt das Siegel streng kirchlichen Geistes.³⁾

¹⁾ Wir gebrauchten die zweite 1699 in Marchtall gedruckte Ausgabe, die sich in zwei Teile gliedert. Der erste Teil führt die Ueberschrift: De dispensatione sacramentorum in genere; doch würde dieselbe treffender lauten: De parcho qua dispensatore sacramentorum in genere et decano qua visitatore. Im zweiten Teil werden die einzelnen Sacramente mit Ausschluß der Firmung und Weihe durchgenommen. — ²⁾ Braun, S. 163. Freilich war die dadurch notwendig gemachte Abwesenheit des Regens für die Seminarverhältnisse nicht von Vorteil. Sie wurde von Alumnus benützt, „um ziemliche Insolentias anzufangen“ (ebenda, S. 173). — ³⁾ Wiederholt beruft er sich auf das Rituale Romanum, wiederholt auf den von Urban VIII. hochgeschätzten Liturgiker Gavanti (gest. 1638; vgl. über ihn Kirchenlexikon², 5. Bd., Sp. 122 f.).